

Preis: 20 Kr. — 5.
 in Loco: 10 " — 5.
 in Loco: 1 " — 70.
 in Loco: 2 " — 2.
 in Loco: 14 Kr. — 5.
 in Loco: 7 " — 5.
 in Loco: 18 Kr. — 5.
 in Loco: 9 " — 5.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Supplemente
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas Nachf. (M. Augenfeld & E. Lesser), Hasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helmarlob Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 217.

Sermannstadt, Mittwoch den 17. September 1902.

118. Jahrgang.

Friedensarbeit.

Friede sei das erste Geläute einer jeden Glocke, in welchem Kirchturm sie auch hänge. Es gibt kein Ding, um das so viel Köpfe und Hände sorgen, wie um den Frieden, eine Tatsache, auf die allerdings höhnische Menschenfeinde die Zerbrechlichkeit des Dinges zurückzuführen. Wie dem auch sei, unser Dichten und Trachten läuft auf die Festigung des Friedens hinaus. Der Dreibund wurde zu diesem Zwecke geschlossen, und als er, wie jüngst ein ausländisches Blatt sinnig bemerkte, das europäische Gleichgewicht zu stören drohte, wurde schleunigst eine zweite Friedensliga, der Zweibund gegründet. Ueber ein Kleines wird wohl der dritte Friedensbund das Licht der Welt erblicken, damit die beiden ersten gut thun.

Klappern gehört zum Handwerk, deshalb wird man es begreifen, daß die Männer von der diplomatischen Kunst, die gefürchtet, wie die beamteten, keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, ohne der höflich horchenden Welt von den vorzüglichen Erfolgen ihrer Wirksamkeit zu erzählen. Aber ob die Mühle, die so geräuschvoll arbeitet, auch Mehl gibt, ist nur den Göttern offenbar. Im Allgemeinen werden die Töne der Friedensschalmei vom Publicum in dem Sinne aufgenommen, daß dieses in kein allzu großes Erfahren verfällt, wenn das Instrument sich über Nacht in eine artige Kriegsbrommete verwandelt.

Gleichwohl darf man behaupten, daß die Ansicht, der Welt werde der Friede beiseite bleiben, zur Zeit von der überwiegenden Mehrheit der Erdbewohner geteilt wird. Aber wir glauben, daß an dem Bestehen dieser Ueberzeugung die Friedens-Proclamationen der Diplomaten ganz und gar unschuldig sind. Es sind andere Argumente, die in's Gewicht fallen.

Als Virchow begraben wurde, schritt — wie aus den Berichten der Blätter zu entnehmen — hinter dem Sarge der preussische Kultusminister her. Am possendsten wäre es gewesen, wenn dem Leichengestolge sich auch der Minister des Auswärtigen und alle sonstigen Persönlichkeiten, denen die Pflege guter Beziehungen zum Auslande anvertraut ist, angeschlossen hätten; denn Virchow gehört zu denjenigen Männern, die den Diplomaten einen wesentlichen Theil der Arbeit abnehmen. Lebend und todt ist er einer von denen, die dem Deutschen Reich geistige Provinzen erobern. Virchow's Popularität in Rußland war die denkbar größte, was sich bei jeder Gelegenheit, z. B. auf dem medicinischen Congreß von Moskau, in packender Weise offenbarte. Die Huldigung, die dem Genie des Forschers dort bereitet wurde, veranlaßte selbst die fanatischen Panlawisten, für einen Moment die süße Beschäftigung des Deutschenhasses einzustellen und mit saurer Miene zu bekennen, daß der westliche Nachbar doch zu etwas auf der Welt gut sei.

Die Wirksamkeit der geistigen Koryphäen eines Volkes, dieser wahren Pioniere des Friedens, wird unterstützt durch die Tendenzen, welche das wirtschaftliche Leben der Culturnationen beherrschen. Wenn ein Krieg zwischen zwei europäischen Großmächten ausbricht, ist der materielle Ruin einer Anzahl Existenzen besiegelt. Dies war immer so, aber das Neue besteht darin, daß jene Zahl relativ wächst. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß der internationale Charakter der Gesamtwirtschaft, wie der Einzelwirtschaften immer stärker zur Ausprägung gelangt. „Vor

hundert Jahren forderte Johann Gottlieb Fichte den „geschlossenen Handelsstaat“, ein Monstrum der Absperrung und Isolierung. Das war der Traum eines Philosophen, das Leben hat die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen. Das Creditwesen umspannt heute mit seinen Einrichtungen den ganzen Erdkreis; ein Stoß an der einen Stelle erschüttert die Gesamtheit. Die Rücksicht auf den Brotkorb zwingt die Menschen, aus der Noth eine Tugend zu machen und Frieden zu halten.

„Die Geschichte“, sagt Schopenhauer, „findet nichts, als Krieg und Empörungen zu erzählen; die friedlichen Jahre erscheinen nur als kurze Pausen, Zwischenacte, dann und wann einmal.“ Es will uns bedünken, als ob es keine Hercules-Arbeit sei, die Pausen zu verlängern.

Der italienische Socialisten-Congreß.

Der Socialisten-Congreß von Imola, der am 9. d. nach viertägiger Dauer zu Ende ging, ist in mancher Beziehung sehr lehrreich, weil er beweist, daß der Socialismus irrt, wenn er glaubt, daß er an keine geographischen Grenzen gebunden sei, und daß er nicht nur international, sondern auch allüberall derselbe und gleiche sei. Wenigstens hat die Tagung von Imola bewiesen, daß italienischer und deutscher Socialismus ebenso grundverschiedene Dinge sind, wie Italien und Deutschland, die durch Klima, Geschichte, Volksbildung und Weltanschauung von einander abweichen. Doch geben wir lieber anstatt allgemeiner Betrachtungen eine kurze Skizze des Verlaufs des Congresses, die schon für sich allein spricht.

Erschienen waren am 6. September etwa 1000 Delegirte, die im Versammlungsort, dem Theater, große Placate fanden, die ihnen mittheilten, daß die Zahl der socialistischen Sectionen auf 1336 und die der eingeschriebenen Mitglieder auf 51.415 angewachsen sei. Das Hauptinteresse erregte die Scheidung zwischen den Possibilisten, die von dem Mailänder Turati geführt werden, und den Revolutionären, die unter Enrico Ferri stehen. Den ganzen Tag sprachen Redner beider Parteien zur Verteidigung ihrer Sache. Die revolutionären Zutransigenten beklagten vor Allem das Bündniß der Fraction mit der Regierung. Die Debatte wurden oft durch Tumulte unterbrochen. Am Abend haben beide Gegner ein, daß man mit den vielen Reden nicht vorwärts komme, und so entschloß man sich dann zu einem dreifachen Duell. In der Nacht sollten die gegnerischen Gruppen sich getrennt beraten und je drei Redner, außer dem Referenten ihrer Tagesordnung, wählen. Das geschah. Die Ferrianer wählten Ferri, Rigola, den blinden Abgeordneten für Biella, und den neapolitanischen Journalisten Arturo Labriola. Die Turatianer hingegen wählten Turati, den Redner und Abgeordneten Ghisla und den Mailänder Journalisten Treves. Am 7. d. Morgens sprachen Rigola, der sich opportunistisch verhält, und Labriola, der einen Socialismus sui generis entwickelte, und Ghisla und Treves. Mittags wurde die Sitzung verlagert, weil die Arbeitervereine der Umgegend einen Festzug abhielten. Bei diesem gingen die Wogen der Begeisterung so hoch, daß nachher anstatt der tausend Delegirten viertausend Genossen und Neugierige das Theater stürmten, so daß eine ruhige Arbeit unmöglich wurde. Die Eindringlinge zeigten nach den Berichten einen solchen Mangel politischer und persönlicher Erziehung, daß Ferri und Turati, die das Hauptduell ausfechten sollten, sich zu sprechen weigerten. „Ich bin doch kein Tenor, der im Theater singt“, sagte Ferri. Der Tumult wurde so groß, daß der Präsident, um Schlägereien zu verhüten, einen Redner vorschicken mußte, der das Publicum durch eine gewöhnliche Volksversammlungsrede beruhigen sollte, aber Alle, die der Präsident, Abg. Andrea Costa, anging, weigerten sich, bis Barbato, der aus dem stichlichen Aufstande bekannte Führer, als Retter einprang. Dann wurde die Versammlung geschlossen.

Am 8. d. Morgens trat zuerst Turati auf, der fast vier Stunden lang sprach. Greifen wir auf's Gerathewohl einige Sätze heraus: Ferri's Tagesordnung ist unehrlich, er sagt nicht genau, was er will. Labriola ist ein verkappter Capitalist. Ferri ist ein Missionar, wie die katholische Kirche hat. Anstatt durch Reformen zu wirken, behandelt er die Genossen als Kinder, denen er das Paradies auf Erden verspricht, dadurch reizt er die Massen zu Unruhen, welche die Reaction stärken. Seine Haltung ist ein Mittelweg zwischen Charlatanerie und religiösem Formalismus. Er ist ein metaphysischer Kopf, der sich und Andere mit Phrasen berauscht, die das Gehirn leer lassen. Alle Streitigkeiten entstanden aus Kleinlichkeiten in den einzelnen Vereinen. Das Leben in diesen Vereinen ist unhaltbar geworden, die besseren Elemente ziehen sich zurück. Während die Deutschen ernst arbeiten, machen wir nur hohles Geschwätz. Die italienische Socialistenpartei ist noch unreif. Wir nehmen uns wie Geistesgestörte mit verbrecerischen Neigungen. Unsere Regierungsfreundlichkeit erlaubt uns den ruhigen Ausbau der Organisation. Die Freiheit, die uns das jetzige Ministerium gibt, muß zur Vorbereitung der Revolution ausgenutzt werden. Unsere Tactik der Compromisse und Transactionen ist die sogenannte Methode des kleinsten Mittels, deshalb verlieren wir noch nicht den großen Zweck aus den Augen; deshalb bezeichnen wir auch den letzten Zustand von Florenz als den größten Leichtsinn. Hören wir auf, uns zu beschlehen, sorgt dafür, daß wir arbeiten können, wenn nicht, so wollen wir uns lieber trennen; denn eine reinliche Scheidung ist besser, als ein falscher Friede. — Man kann sich denken, daß diese Rede nicht ohne tumultuariische Unterbrechungen gehalten werden konnte.

Nach einer Pause von 15 Minuten begann nach 12 Uhr Ferri seine Antwort. Er suchte zu beweisen, daß sich die beiden feindlichen Richtungen in allen socialistischen Parteien der Welt befinden; sie seien auch mehr Frage des Tons und des Temperaments, als wirkliche gegnerische Parteien. Dann ist auch das Wilken Schuld an den Gegensätzen; in dem mehr entwickelten Norden mag Turati's Richtung Recht behalten, im politisch ungeculten Südbitalien ist aber nur die revolutionäre am Platze. Turati ist auch nicht offen; so tabelte er es, daß als Zweck der Landarbeiter-Vereine die Theilung des Landbesitzes proclamirt wurde. Der Socialismus muß stets antiministeriell und antimonarchisch sein, wenn er nicht zu Grunde gehen soll, und Alle, die mit dem Ministerium pactiren, sind Verräther. Ich bereue es jetzt, daß ich einige Male mich durch die Fraction verleiten ließ, für das Cabinet und sogar für dessen Dreibundpolitik zu stimmen. Als Ferri hierauf speciell zwei Abgeordnete tabelte, die an einem Bankett zu Ehren des Minister-Präsidenten Zanardelli theilgenommen hatten, entstand ein furchtbarer Tumult, der sich fortsetzte, als er gegen die Socialisten eiferte, die sich in den Gemeinde-Wahlkämpfen durch Zuschüsse zu den socialistischen Arbeitskammern bestechen ließen. Dann zeigte er, wie gefährlich Turati's Richtung sein müsse, da sie von der Bourgeoispreffe stets gelobt werde. Zum Schluß bekräftigte er, daß die revolutionäre Richtung nicht oleichbedeutend sei mit der Propaganda zur Gewalt.

Viele Berichte aus Imola finden, daß Ferri weniger eindrucksvoll gesprochen habe, als sonst. Turati und Ferri wechselten hierauf noch einige persönliche Berichtigungen, dann sprachen die gegnerischen Referenten, und gegen Abend erst, da noch einige lärmende Intermezzi vorliefen, konnte man zur Abstimmung schreiten. Die Tagesordnung der Turatianer, in welcher die Reformarbeit und die Ausnutzung des Entgegenkommens arbeiterfreundlicher Parteien und Regierungen, sowie die Notwendigkeit der Einheit betont wird, siegte, da Ferri's Tagesordnung mit 417 gegen 275 Stimmen abgelehnt wurde, die bei der Control-Abstimmung auf 456 gegen 279 stiegen. Die Partei der Reformler hatte also auf der ganzen Linie die Gegner geschlagen.

Der Congreß hatte nun für Viele das Interesse verloren, und Hunderte von Delegirten, meist Anhänger Turati's, reisten noch am

Feuilleton.

Die Goldfee.

Original-Roman von Emmy Rossi.
 (20. Fortsetzung.)

Als Doctor Tornhill von der Beerbigung seines liebsten Freundes zurückkehrte, fand er die Karte von dessen Tochter vor. Seine Frau kam ihm freudestrahelnd damit entgegen.

„Sieh' nur, liebster Mann, Adah Percy selbst hat Dir geschrieben, es ist also wahr und bestätigt sich, daß sie nicht geisteskrank ist.“

Doctor Tornhill sah die Karte sinnend an.

„Sie hat mir mit Wissen ihres Arztes geschrieben; da sie keine Adresse nicht präcise angegeben hatte, fügte er selbst Nummer und Vorstadt hinzu. Wenn der Eintritt zu ihr aber so leicht ist, so bedarf es ja gar nicht des Eindringens mit anderen Ärzten. Ich werde also von einer gerichtlichen Untersuchung zunächst absehen und sie nur als Freund, nicht als Rechtsanwalt besuchen. Daraus werden sich alsdann weitere Maßnahmen ergeben. Jedenfalls aber will ich dem armen Jungen noch heute in sein Gefängniß den Trost bringen, daß ich sie sehen werde, vielleicht auch noch einen anderen Trost, den, daß die ganze Welt für ihn Partei nimmt.“

Die kleine Frau Tornhill umarmte ihren Gatten in einer reizenden Zärtlichkeit; sie war so stolz auf ihren redegewandten Mann, den ein englischer Gegner „die schärfste irische Zunge“ genannt hatte, als ob sie statt in den kühlen Matronenjahren im Lenze ihres Lebens stände.

„Geh' mit Gott, mein guter Mann,“ sagte sie bewegt, „was können wir da thun, um unsere Schuld an die gültige schöne Goldfee abzutragen! Bringe nur womöglich das Herzblatt gleich auch mit in unser Haus.“

Die kinderlose Frau hatte von Jugend auf eine besondere Vorliebe für das schöne, kluge Kind, und Sidney war der Idealjunge, den sie stets erwünscht, aber nie geboren hatte.

Sie vernahm denn auch mit Freude, daß Sidney etwas hoffnungsvoller geworden und daß ihr Gatte gegen Mittag das Goldkind in Martigny's Anstalt besuchen wollte. Er hatte, sie zu beruhigen, sofort eine Karte abgehandelt, des Inhalts, daß er gegen Mittag seine theure Adah besuchen würde.

Nach einer fiebervollen Nacht, die Ethy treulich bei ihr durchwacht hatte, empfing Adah die Karte Tornhill's. Doctor Martigny brachte sie ihr selbst.

„Herr Doctor, Herr Doctor!“ weiter konnte sie vor Glückseligkeit nichts sagen; er war also ihr Freund, er rief ihre Freunde herbei, er wollte ihr Bestes! Sie schalt sich selbst, daß sie bisher eine solche Antipathie gegen ihn gehabt hatte; sie hätte ihm am liebsten Abbitte gethan und warm drückte sie seine Hand, als er ihren Puls prüfte.

„Ich bin nicht zufrieden mit Ihnen, meine verehrte Frau. Sie denken zu viel, das Fieber nimmt zu, Sie müssen sich ganz, ganz ruhig verhalten, sonst darf ich Ihnen keine Besuche erlauben.“

„O, ich will ruhig sein, still und gehorham, wie ein Kind, mein guter Herr Doctor!“

Er lächelte sanft und erhob sich dann von dem Rand des Bettes, — auf dem er sich niedergelassen, — um zu gehen.

„Es bleibt bei den gestrigen Verordnungen — ehe ich Ihnen Herrn Doctor Tornhill heute Mittag bringe, komme ich vorher noch einmal, um mich zu überzeugen, daß Sie wohl genug sind, ohne Schaden zu plaudern.“

Sie nickte ihm glücklich zu — seine Freundschaft für sie schien ihr über allen Zweifel erhaben.

Er hielt auch Wort und kam gegen elf Uhr wieder. Zuerst machte er ein bedenkliches Gesicht und sagte, es sei gegen sein ärztliches Gewissen, ihr Besuch zu gestatten; sie sagte in ihrer süßen kindlichen Weise,

die Hände erhebend, so herzynig: „Bitte, bitte“, daß er schwankend wurde.

„Nun gut“, er gab nach und nahm aus seiner Rocktasche eine kleine Porzellanboxe, die beim Öffnen grünlich-graue Pillen zeigte, „so nehmen Sie diese Chinin-Pillen und liegen Sie ein Stündchen ganz ungestört, bei Gefahr, sich bei Unfolgsamkeit meine Ungnade zuzuziehen! Nicht einmal Ihre Wärterin soll Sie durch irgend ein Geräusch stören — wenn Sie wollen, kann sie bis 3 Uhr Urlaub haben.“

Das nahm Ethy gern an; sie glaubte zwar, der Brief an Doctor Tornhill sei überflüssig geworden, da er selbst kam, dennoch beschloß sie, ihn in den Briefkasten zu werfen.

Aber ihr Voratz blieb heute, wie gestern unausführbar; der widerwärtige Mensch, der Tim, mußte sie begleiten, sie war, wenn auch in weiterem Sinne, eine Gefangene — Martigny traute Niemandem, als sich selbst.

Kurz nachher klingelte Herr Tornhill. Er war, trotzdem er seit frühesten Jugend seine Vaterstadt durchstreift hatte, niemals in diese wüste Gegend hinausgekommen. Hinter dem Park an der Liffeybrücke endete die Civilisation der irischen Hauptstadt; das öde Moor sah schneebedeckt, wie eine große Wasserwüste aus, die ein eisiger Sturmwind in Wogen gefahren gemacht. Alle Gerüchte von Doctor Martigny's zweideutigem Charakter, seiner Person sowohl, wie Anstalt, tauchten erschreckend in Tornhill's Erinnerung auf, als er über die Schneefläche fuhr, das Haus sah von Weitem so verfallen und unwohnlich aus, als ob es die Stätte geheimer Leiden sei.

Doch bei der Annäherung schwand dieser Eindruck; eine Winterlandschaft, die ein einzelnes Gebäude aufweist, wird dem Auge, falls es nicht ein Prachtpalast ist, immer den Stempel der Unwohllichkeit aufdrücken — der prüfende Blick des Advocaten fand in der Nähe nichts auszuweisen; das eiserne, mannshöhe Gitter war in bestem Zustande — daß es oben mit spitzen Stacheln versehen war und eine verschlossene Thür hatte, rechtfertigte die einsame Lage schon allein. Innerhalb des Gitters war die Auffahrt mit einem Schutzbach versehen — der Rutscher

Abend ab, obgleich noch eine Hauptkacht zu schlagen war. Die Ferrianer hatten in ihrer Propaganda stets verlangt, daß die Richtung der Partei nicht durch einen Vorstand, sondern echt demokratisch durch die directe Einmischung der Massen vermittelt des Referendums bestimmt werden solle. Die Tagesordnung der Sitzung vom 9. d. begann daher mit der Discussion über den Parteivorstand. Turati schlug vor, diese Behörde durch die Fraction der Kammer zu erziehen, die durch Vertrauensmänner mit den einzelnen Führern in Verbindung bleiben solle. Werkwürdiger Weise bekämpfte ihn Ferri, entgegen seinem früheren Programm, und verlangte, offenbar nur aus persönlichem Gegenatz gegen Turati und im Aergern über seine Niederlage, die Beibehaltung des Parteivorstandes. Es kam zu einem tumultuösen Intermezzo, als Turati nach Ferri's Rede die Tagesordnung einbrachte, es sollte eine Commission zur Revision des Parteiprogramms eingesetzt werden, die aus fünf Reform-socialisten bestände. Mochte diese Forderung auch eine logische Folge des Sieges Turati's sein, so mußte Ferri sie doch als persönliche Provocation auffassen. Er sprang daher auch wüthend auf und schrie: „Das ist Staatsstreich! Das ist Dictatur!“ Es erfolgte ein derartiger, mit Handgemeine vermischter Lärm, daß minutenlang an eine Fortsetzung der Beratung nicht gedacht werden konnte. Als Turati sprechen wollte, wurde er niedergeböhlt. Unter diesen Umständen ließ er seine Tagesordnung fallen. Es wurde dann über den Parteivorstand abgestimmt, mit dem keltamen Ergebnis, daß 226 Stimmen gegen 226 standen. Logischer Weise erklärte darauf Präsident Costa, daß nach solch einer Abstimmung Alles beim Alten bleiben müsse, also auch der Parteivorstand. Was nun folgte, war irrelevant. Man unterdrückte auch flüchtig alle zu deutlichen Beschwerden, die sich namentlich gegen den „Avanti“ und das mangelhafte Bildungsbedürfnis der Genossen richteten. Auch sonstige Klagen und berechtigzte Tadelworte ließ man nicht ankommen. Dafür fehlte es zum Schluß nicht an pomphaften Veröhnungs-Ansprachen, an denen sich auf allgemeinen Wunsch auch die beiden feindlichen Führer beteiligten.

So endigte der denkwürdige Congreß mit bengalischer Apotheose, die aber Niemanden, der tiefer blickt, darüber hinwegtäuschen kann, daß im Grunde genommen nichts erreicht wurde. Die Spaltung ist nicht gehoben, der Riß ist nur verkleistert, und die heftigen Fehden, die in den letzten Monaten zu den rohesten Ausschreitungen der Mailänder Genossen gegen einander führten, werden wieder frisch-fröhlich ausleben. Ein Glück für die Turatianer war es, daß ein Factum, das sich am 7. d. Abends abspielte, nicht während des Congresses bekannt wurde, sonst hätte dieser einen anderen Ausgang genommen. In Apulien kam es nämlich zu einem blutigen Rencontre zwischen strikenden Bauern und dem Militär. Es gährt schon seit Monaten in Apulien, weil sich die Gutsbesitzer nicht dem Commando des Landarbeiterclubs fügen wollen. In Candela (Provinz Foggia) hatten die Strikenden die Arbeitswilligen mit Gewalt zurückhalten wollen. Als die Gendarmen diese jähzornig wollten, hieben die wüthenden Bauern einen Feldwebel mit Knütteln todt, worauf das herbeigeeilte Militär feuerte. Fünf Todte und elf Verwundete blieben auf dem Platze. Es ist nicht abzusehen, zu welchen Ereignissen es geführt hätte, wenn die Unglücksboothschaft am 7. d. in Amola bekannt geworden, als sich dort gerade 10.000 Arbeiter an einem Demonstrations-Festzuge vergnügten.

Marokko. Aus Tanger laufen wieder einmal beunruhigende Nachrichten über die Lage in Marokko ein, die aber in den interessirten französischen Fassungen mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen. Die Kabylen der Umgebung von Mequinez haben auf's Neue das Judenthum dieser Stadt angegriffen, deren Thore darauf geschlossen wurden. 7000 Mann sind von Fez geflohen worden, um den Aufruhr niederzuschlagen. Die Aufständischen haben zwei Couriere, einen deutschen und einen französischen, ermordet. Weiter heißt es, daß die fortschrittlichen Tendenzen des Sultans ihm viele Sympathien entfremdet haben, während sein Bruder unter den fanatischen Mohamedanern immer mehr Anhänger gewinnt. — Ueber die oben erwähnten Ereignisse in Mequinez bringt die letzte Nummer des „Reveil du Maroc“ folgende Mittheilungen: „Die Aufregung, die sich seit einiger Zeit unter den Berberstämmen bemerklich machte, ist in einem verwegenen Handstreich gegen die Stadt Mequinez zum Ausbruch gekommen, der am 27. August stattfand. In Folge einer von den Berberhäuptlingen der Gegend abgehaltenen Versammlung drangen gegen 2000 bewaffnete Individuen plötzlich auf den Viehmarkt in der Umgebung von Mequinez und marschirten, nachdem sie die dort versammelten Leute in die Flucht geschlagen hatten, auf die Stadt los, deren Thore sofort geschlossen wurden. Der Gouverneur machte sich sofort daran, diesen Angriff mit einigen ihm zur Verfügung stehenden Cavallerieabtheilungen zurückzuschlagen, aber es ist, trotzdem Schüsse von beiden Seiten fielen, mehr seiner Ueberredungskunst und dem Ansehen, das er

deckte seine Pferde zu und trat auf des Portiers Aufforderung in dessen Loge. Es war ein alter stumpfer Mann, dieser sogenannte Portier des Hauses; er that die niedrigen Verrichtungen eines Hausknechtes, zu denen auch das Reinigen und Schließen der Hausthür gehörte.

Tornhill war angenehm enttäuscht, als er den Fluß betrat; nichts von Kahlheit und Traurigkeit solcher Anstalten im Allgemeinen. Ein Teppich und Stühle, sowie große Blattpflanzen und die Büsten mehrerer berühmter Aerzte schufen einen sehr comfortablen Eindruck, der sich vergrößerte, als ihm der Einblick in das Speisezimmer geboten wurde.

Das Studirzimmer eines Gelehrten vereinigt mit dem Comfort eines Lebensmannes! Doctor Martigny war noch nicht von seiner Kranken-Tournee zurück; Tornhill mußte warten, doch nicht allzu lange, dann erschien der Leiter der Anstalt.

Dieselbe Ueberraschung, wie das Haus bot der Herr desselben. Herr Tornhill kannte ihn nur von Gesellschaft her, wo er ihm begegnet war, ohne ihm je persönlich näher zu treten; dort hatte das zuckersüße Weisen des courtoisierenden Franzosen abstoßend gewirkt. Hier trat derselbe Mann ihm in seinem Beruf ernst und würdevoll entgegen. Die Sorgenfalte auf der Stirn zeugte von tiefgehendem Interesse für seine Kranken.

„Ach, Herr Doctor Tornhill; ich würde sagen, es freut mich, Sie in meinem Hause zu sehen, wenn die Veranlassung nicht eine so überaus traurige wäre.“

„Frau O'Neil ist sehr krank?“

„Körperlich weniger, die leichten Schürfwunden heilen bereits — aber — aber! Es ist ein seltsamer Zustand, hochgradigste Nerven-erregung! Frau O'Neil träumt mit offenen Augen die seltsamsten Träume; — sobald aber die Wirklichkeit störend dazwischen tritt, wird sie zornig, ja oft raubend! Hin und wieder dann lichte Momente, in solchen schiebe sie ihnen gestern — — — augenblicklich schläft unsere arme Kranke, doch,“ er sah nach der Uhr, „wenn ich Ihnen ein Viertelstündchen die Zeit vertreiben darf, so hoffe ich, daß wir gerade den vernünftigen Zwischenmoment treffen werden, der gewöhnlich nach einem kräftigen Schlaf folgt. Würde es Sie vielleicht interessieren, meine Anstalt etwas in Augenschein zu nehmen?“

Tornhill, schmerzlich erregt von der betrübenden Kunde über Adah, nahm das Angebot an, imfinitiv fast, um sich ein Urtheil über dieselbe zu bilden. Das Haus enthielt nur 8—10 Zimmer für Kranke und nicht mehr Patienten. Doctor Tornhill erhielt die Erlaubnis einen Einblick in sämtliche Zimmer zu thun und mit allen Patienten zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

bei diesen Stämmen genießt, als der Kraft zu danken, daß die Berbern sich zurückzogen. Sie organisirten sich jetzt in Bänden, um die Handelstreibenden auf den Straßen von Fez nach Mequinez und von Mequinez nach Rabat auszulündern.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. September.

Aus Sasvar wird der „Bud. Corr.“ berichtet: Der deutsche Kronprinz begibt sich von Sasvar am 16. Abends um 8 Uhr über Lundenburg-Oderberg mittelst Hofzuges nach Berlin, wo er am nächsten Morgen eintrifft.

Se. Majestät verläßt Sasvar am 17. um 2 Uhr Nachmittags, nachdem er Vormittags der Besprechung im Mandöverzette präsidirte und um 1 Uhr im Mandöverzette das Dejeuner eingenommen, um über Lundenburg nach Wien zu reisen, wo er um 5 Uhr 16 Minuten Abends ankommt.

Die Mandöverberleitung folgt in einem Separatzuge, der von hier um 3 Uhr 59 Minuten Nachmittags abfährt und in Wien um 9 Uhr 2 Minuten Abends eintrifft.

In Erledigung des von den kroatisch-slavonischen Handels- und Gewerbetagungen an das Handelsministerium gerichteten gemeinsamen Memorandums hat Handelsminister Ludwig Lang — wie „Rel. Erz.“ meldet — an die Kammer in Ugram ein Rescript gerichtet, in welchem der Minister entschieden dagegen sich verwarft, als ob die ungarische Regierung, beziehungsweise die Verwaltung der ungarischen Staatsbahnen den wirtschaftlichen Interessen Kroatiens gegenüber nicht stets vom Standpunkte der Gleichberechtigung sich leiten ließen. Die ungarische Regierung habe stets den kroatischen Interessen in gleicher Weise Rechnung getragen wie den ungarischen. Der Vorschlag der Kammer, die kroatisch-slavonischen Eisenbahnlinien von der Verwaltung der ungarischen Staatsbahnen loszulösen und zur Verwaltung derselben in Eszegg und Ugram zwei Betriebsdirectionen zu errichten, lehnt der Minister aus Rücksichten des Eisenbahnbetriebes ab.

Finanzminister Sarafoff hat in seiner Eigenschaft als Präsident des geistlichen Vereines „Slavjanska Beseda“ in Sophia an Bischof Dr. Strohmayr anlässlich des 65-jährigen Doctorjubiläums desselben ein Begrüßungstelegramm geschickt. Die den Ausdruck größter Sympathie für die bulgarische Nation enthaltende Antwort des Kirchenfürsten wurde im Verein „als kostbares Document“ eingeraht.

Es gibt auch Czechen, welche nüchterner denken, als die Herren Gregy und Consorten und nicht um jeden Preis die Obstruction gegen den Ausgleich mit Ungarn wollen. So erklärte der czechisch-agrarische Abgeordnete Brajček, der am 8. d. vor den Wählern von Alt-Benafel seinen Rechenschaftsbericht erstattete, er würde sich niemals dazu herbeilassen, einen schlechten, die mittleren Volkschichten schädigenden Ausgleich mit Ungarn gegen irgendwelche Sprachverordnungen dieses oder jenes Ministers einzutauschen, welche, wie die Erfahrung lehrt, eine andere Regierung wieder aufheben kann. Für Verprechungen, für Regierungsverordnungen werden wir niemals die wirtschaftlichen Vortheile unserer Landwirthe verkaufen. Wenn der Ausgleich mit Ungarn und der autonome Zolltarif gegen Erwartungen Vortheil bedeuten sollte, so stehe er nicht an, für seine Person zu erklären, daß er seiner Partei rathen würde, in die Verhandlung einzugehen, und sich dafür auch bei den anderen czechischen Parteien einzusetzen. Der österreichisch-ungarische Ausgleich habe eine volkswirtschaftliche Bedeutung, und deshalb fort mit dem Schlagworte: „Satisfaktion!“

Der „Tempus“ sagt in Besprechung der vom Marineminister Bellenan in Ajaccio gehaltenen Rede: Selbstverständlich hat ein großes Land das Recht, seine Vertheidigung vorzubereiten und raslos das militärische Rüstzeug zu vervollkommen. Diese weisen Maßnahmen vertragen sich sehr gut mit der friedlichsten Gesinnung und noch mehr mit einer maßvollen und höflichen Sprache. Der Marineminister habe gewiß nicht den Wunsch, der übrigens vollständig demjenigen der öffentlichen Meinung Frankreichs zuwiderläufe, sein Land in eine Politik internationaler Abenteuer zu stürzen oder Mächte zu verlegen, mit denen Frankreich in Frieden und Freundschaft lebt. Das Blatt bedauert, daß der Marineminister, wenn auch nicht der Absicht nach, so doch in der Form an einer Stelle seiner Rede einen herausfordernden Ton gerade gegenüber jener Nation angeschlagen habe, welche sich in letzter Zeit bemühte, ihren Beziehungen zu Frankreich einen ausgeprochen freundschaftlichen Charakter aufzubringen, und sagt, auch der Kriegsminister sei in einer seiner letzten Reden nicht glücklich gewesen, als er sich ohne Nothwendigkeit in einer eine andere Macht beunruhigenden Weise ausgedrückt habe.

In Angelegenheit des italienischen Postamts in Tanina wird der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel berichtet: Die italienische Regierung hat außer den neuen Postämtern, die sie in Durazzo und in Eskutari am See errichtet, kürzlich eine dritte Anstalt in Tanina eröffnen lassen. Ebenso wie an den anderen Plätzen, wurde auch an letzterem das königlich italienische Wappen auf dem Siebeldache angebracht. Der Generalgouverneur verlangte hierauf von dem italienischen Consul die Entfernung des Wappens, und als dies verweigert wurde, ließ der Valt die Bevölkerung auffordern, keine Briefe bei dem erwähnten Postamte zu hinterlegen. Dasselbe wurde auf seinen Befehl mit Polizeikräften umgeben, um es in der Ausübung seiner Functionen zu behindern, indem den Leuten verwehrt wurde, sich dem Amte zu nähern. Italienischerseits wurden entsprechende Protestschritte bei der Postre gemacht und man hofft auf die baldige Beseitigung dieser Schwierigkeiten.

Der Berliner „Vorwärts“ veröffentlichte vor einigen Wochen ein Geheimcircular des Gouverneurs von Saratow an die unterstehenden russischen Polizeibehörden befußs Unterdrückung der Bauernunruhen dieses Gouvernements. Nunmehr ging dem Berliner socialdemokratischen Organ ein Circular des Ministers des Innern Plehwe vom 21. Mai zu, das an alle Generalgouverneure gerichtet ist und dieselben Maßregeln gegen die Bauernunruhen anordnet, wie sie in dem ob erwähnten Rundschreiben angegeben sind. Auch Plehwe's Rundschreiben war secret zu behandeln. Trotzdem konnte es zur Kenntniß des „Vorwärts“ gelangen.

Wie aus Czernostchau an der russisch-galizischen Grenze gemeldet wird, haben dort die Ausschreitungen gegen die Juden einen ersten Charakter angenommen. Die Kaufläden der Juden wurden gestürmt und die Brodbuden umgeworfen. Viele Personen erlitten Verletzungen. Nach einer Meldung des „Slovo Polskie“ wurden vierzehn Juden und ein Polizeiwachmann getödtet. Der Chef der Sicherheitsbehörde requirirte Militär und Gendarmen, welche die Ruhe wieder herstellten.

Zum Gedächtnisse an die Schipka-Feier soll eine Medaille ausgegeben werden, welche auf der Aversseite die bezüglich historischen Zeitdaten, auf der Reversseite die Initialen des Fürsten Ferdinand aufweisen wird. Die Medaille wird in Rußland hergestellt.

Stimmen aus dem Publicum.

Löbliche Schriftleitung!

Im allgemeinen Interesse ersuche ich höflich um gütige Aufnahme nachstehender Zeilen in Ihr geschätztes Blatt:

Es besteht seit Kurzem eine h. Ministerial-Berordnung, wonach in vorkommenden Fällen von Maul- und Klauenseuche oder Mißbrand unter dem Hornvieh nicht nur die betreffende Gemeinde, sondern der

ganze Comitatz für die Dauer eines Monats unter thierärztliche Sperre gesetzt wird. Es wäre nun sehr richtig, die betreffende Gemeinde von dem äußeren Verkehr für die Dauer eines Monats abzuschließen, nicht aber durch die Comitatz-Sperre den ganzen Geschäfts-Verkehr zu unterbinden, wie dies gegenwärtig leider der Fall ist.

Ich nehme beispielsweise an, es kommt in einem Comitatz von 40 Gemeinden in einer dieser Gemeinden ein Fall von Seuche vor; nach einem Monat wiederholt sich ein solcher Krankheitsfall in einer zweiten Gemeinde, später wieder in einer dritten u. s. w., so würde schließlich der Comitatz das ganze Jahr hindurch unter thierärztlicher Sperre stehen und infolge dessen der ganze Handel und Verkehr stocken.

Es wäre jedenfalls nur angezeigt, wenn man von kompetenter Seite an Ihre Excellenzen die Herren k. ung. Handelsminister und Ackerbauminister mit der Bitte heranträte, diesem Uebelstand von weittragenden Folgen abzuwehren, da der Schaden, welcher durch diese strenge Verordnung entsteht, jedenfalls größer ist, als der Verlust einiger umgestandener Rinder.

Als Beispiel will ich noch erwähnen die Landleute im Fogarischer Comitatz, welcher auch gesperrt ist; diese besitzen nahezu gar keine Pferde; da sie nun ihre sämtlichen Bodenproducte nur mit Rinder-Gespänn zu Markt bringen müssen, so können sie weder das Eine, noch das Andere verkaufen.

Bürger und Bauer, die doch als Steuerträger in erster Linie in Betracht kommen, haben als Erlaß für die pünktliche Einhaltung ihrer Zahlungspflicht jedenfalls auch einen Anspruch auf Schutz ihrer Geschäftsz Interessen.

Hermannstadt, 16. September 1902.

Ein Gewerbetreibender.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanlei (Großer Ring 14).

Mittwoch 17. September.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 80 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Gartenstraße 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Gartenstraße 1: Nach Anmeldung bei dem Gutsbesitzer (Heltzbergstraße 5 J.). Eintritt 1 Kr. Städtische Kaffeehaus, Rathhaus, Felsbergstraße 2: von 11—12 Uhr Vormittag zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. Kaiser's „Union“: Concert der Kapelle des 1. und 2. Infanterie-Regiments. Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt 50 Heller. Hermannsgarten, Mühlgasse: Orpheum-Gesellschaft Banpai, decentes Familienprogramm. Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt frei.

Hermannstadt, 16. September.

(Wiso.) Das k. ung. Ackerbauministerium verständigt die Besitzer von Hengsten, die ihre Hengste zum Ankauf für die staatlichen Pferdezucht-Anstalten angeboten haben, daß die commissionelle Besichtigung und eventuell der Ankauf dieser Thiere in Klausenburg am 18. in Hermannstadt am 22. September erfolgen wird.

(Ausstellung.) Im Gewerbe-Vereinssaale sind seit 14. d. mehrere sehr werthe künstlerische Arbeiten des hiesigen Zeichenlehrers und akademischen Malers Michael Albrich ausgestellt. Die in Del gemalten Porträts zeichnen sich durch angenehme und leichte Grundstimmung aus; es liegt viel Weichheit des Empfindens und psychologische Charakteristik in denselben; man sieht das ehrliche Streben nach Wiedergabe des Persönlichen in der Erscheinung. Die Porträts des Professors Martin Schuster, des Exaltierter Pfarrers Dr. Stroia und dessen Gattin, des Lehrers Andrá, gehören in dieser Hinsicht zu dem Hervorragendsten, was Michael Albrich hier bietet. Unter den Kohlenzeichnungen fesselt das Porträt des Gurariner Pfarrers Malta durch frappante Lebenswahrheit und vollendete Ausführung das Interesse sowohl des Laien, wie des kunstverständigen Beschauers. Den Besuch dieser Ausstellung, die nur noch morgen und übermorgen geöffnet bleibt, können wir angelegentlich empfehlen.

(Vom Jahrmärkte.) Heute Morgens fand ein Schulmädchen auf dem Großen Ring vor dem Bruckenthal'schen Palais einen in ein Tuch eingebundenen größeren Geldbetrag; drei romanische Weiber, welche des Weges kamen, hatten bemerkt, daß das Schulmädchen etwas aufgehob, entrißten das Tuch mit dem Gelde dem Mädchen und suchten das Weite. Dieser diebischen Manipulation sah ein Herr zu, fragte das weinende Mädchen nach der Ursache und beauftragte einen eben vorübergehenden Wachmann mit der Verhaftung der drei Weiber, die sofort verschwunden waren und erst auf dem Quetplage unweit der liegenden Brücke abgefaßt und der Behörde eingeliefert wurden. — Zwischen 9 und 10 Uhr geriet ein altes Zigeuner-Gespann vor dem Portal der röm.-kath. Pfarrkirche in Streit und schlug mit je einem Stück Lederhose in ausgiebiger Weise auf einander los, während ein dritter junger Zigeuner den Streit durch gütiges Zureden zu schlichten suchte. Das Zigeuner-Weib war aber trotzdem nicht zu besänftigen und führte noch einen letzten Schlag auf das Haupt ihres braunen Gatten, womit dies kleine Jahrmärkte-Intermezzo, da ein Wachmann in der Nähe nicht anwesend war, seinen vorläufigen Abschluß fand.

(Nächtliche Delogirung ohne behördliche Bewilligung.) Ein ländliches Idyll des neuen Stadtviertels Contrabische Wiehe, wo nach sachmännlicher Annahme immer Mondlicht, somit eine weitere Beleuchtung überflüssig ist. Und es ist auch gut so, denn sonst hätte das gellern Nachts in der Wachsmanngasse aufgeführte Schauspiel bei elektrischer Beleuchtung viel trauriger ausgesehen, weil in der Finsterniß eben für die Fernstehenden nicht viel mehr zu entnehmen war, als der Lärm, den Männer, Weiber und Kinder verurachten und der wohl bis spät Nachts gedauert haben dürfte; dem Schreiber dieser Zeilen brachte die Müdigkeit von des Tages Lasten nach 10 Uhr gnädig den Schlummer. — Soviel aus dem Durcheinander zu entnehmen war, soll im Hause Wachsmanngasse Nr. 34, das einem Romanen gehört und welches etwa 6 Parteien und der Besitzer bewohnt, ein Einwohner, dessen Frau vor kurzer Zeit eines neuen Erdbürger's genas, ein Fenster zerbrochen haben, was die Hausfrau in derartigen Zorn verzeigte, daß sie in's Zimmer eindrang, die Lampe auslöschte und während die Bewohner desselben im Hofe sich auseinanderfanden, daselbe ver-sperrte und dieferart dieselben auf die Gasse setzte. — Jeder Versuch, in die Wohnung zu gelangen, scheiterte, und so sammelte sich vor dem Hause, angeleitet durch das Geschrei, eine immer größere Menschenmenge an. Statt irgend einen Polizeimann zu holen, um in ihre Wohnung gelangen zu können, veruchten die Delogirten, den Hauseigentümer dadurch einzuschüchtern, daß sie die Fensterläden mit Steinen bewarfen, wobei der erbohte, vielleicht auch von irgend einem Jahrmärkte-Geist etwas befeleht Familienvater schrie: „Er soll nur herauskommen, ich bringe Sieben um!“, um dann beim Herausstreten des Hauseigentümer's (wie in den „Sieben Schwaben“) als Erster unter der angeammelten Menschenmenge die Flucht zu ergreifen in der Voraussetzung, daß er einen Revolver habe und schießen werde. Diese Komödie wiederholte sich mehrere Male. — Immerhin war es ein unmenhliches, herzloses Vorgehen, eine Familie und noch dazu mit einem kleinen Kinde, Nachts nur halb angekleidet und bei kühlter Witterung einfach auf die Gasse zu

Sz. 8928/1902.

[814] 2-3

Arverési hirdetmény.

Szebenvármegye nagyszabeni járásba bekebelezett Kis-Talmács község tulajdonát képező „Dealu lotrisor“ nevű erdőszében a nagyméltóságú földmívelésügyi m. kir. minister úr 1901. évi október hó 14-én 79012/1/3 b. szám alatt kelt magas engedélye alapján 278.76 kat. holdnyi területen megbecsült mintegy 52932 m³ bükk-tüzifa és mintegy 17882 m³ luczfenyő haszon- és műfa, valamint 2235 m³ luczfenyő-tüzifa 1902. évi október hó 27-én, d. u. 3 órakor, Kis-Talmács község házában zárt ajánlatokkal egybekötött nyilvános árverésen el fog adatni.

Kiküldési ár 24224 K. — f.

Bánatpénz 2422 „ 40 „

Utóajánlatok figyelembe nem vétetnek.

Írásbeli zárt ajánlatokhoz a kiirt bánatpénz csatolandó.

Az általános árverési és szerződési feltételek az alírott járási főszolgabírónál és a nagytalmácsi m. kir. járási erdőgazdálkodásnál a hivatalos órák alatt megtekinthetők.

Nagyszabeni, 1902. szeptember hó 9-én.

A járási főszolgabíró:

Fabritius.

Sz. 442/1902.

[833] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezenel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. törvényszék 1900. évi 3562. sz. végzése következtében Borger Sámuel ügyvéd által képviselt Pareu Anna javára Popa Sava ellen 600 Korona s jár. erejéig 1900. évi augusztus hó 23-án fogatosított kielégítési végrehajtás útján lefoglalt és 640 Koronára becsült következő ingóságok, n. m.: marhák, takarmány, buza és 2 szekér nyilvános árverésen eladotnak.

Mely árverésnek a vizaknai kir. járásbíró 1902. évi V. 256. számú végzése folytán 80 Kor. hátr. tökekövetelés, ennek 1901. évi június hó 11. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 8 Kor. 40 fillérben bíróság már megállapított költségek erejéig Vizaknán végrehajtást szenvedőnél leendő eszközösére 1902. évi október hó 4-ik napjának délelőtti 9 órája határidőül kitűzetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-ai értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek, szükség esetén becárón alul is, el fognak adatni.

A mennyiben az elárverezendő ingóságokat mások is le- és felülfoglaltatták s azokra kielégítési jogot nyertek volna, jelen árverés az 1881. LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Vizakna, 1902. évi szeptember hó 9-én.

Eichner Károly,
kir. bír. végrehajtó.

Keine chemische Säure!
sondern gefunden, naturreinen, scharfhaften
Speise- und Salat-Essig
zum Einlegen haltbarer Gurken
besonders geeignet, fertiggestellt,
empfiehlt en gros & en détail der alleinige Erzeuger
Friedrich Messe,
Essig- und Essig-Essenz-Fabrik,
Fingerlingsplatz Nr. 9.
(483) 33

Älteres, gebrauchtes
Clavier
billig zu verkaufen [818] 2-3
Berggasse Nr. 25.

Züchtige Köchin
findet Aufnahme in der
Restauration Pankiewicz.
Gehalt Kr. 70.— nebst freier Verpflegung.
[835] 1-3

Siebenbürgisches
Natur-Asphalt-Werk
Kronstadt [751] 7-15
übernimmt **Asphaltierungen** jeder Art
zu coulantesten Bedingungen.
Fabrik: **Noa.** Bureau: **Neugasse 1.**

Zur besonderen Beachtung!
Einem hiesigen und auswärtigen p. t. Publicum bringe ich höflichst zur Anzeige, daß ich auf hiesigem Platze
Schmiedgasse Nr. 19
eine
MÖBEL-NIEDERLAGE
nebst reich sortirtem Koffer-Lager
errichtet habe.
Da in meiner Werkstätte jede in das Tischler-, Tapezierer- und Lackier- Fach schlagende Arbeit verfertigt wird, können alle nicht lagernden Möbel, sowie Reise-Artikel über Wunsch prompt und solid angefertigt werden.
Indem ich mich noch zur Uebernahme und pünktlichen, gewissenhaften und geschmackvollen Ausführung aller Tapezierer- und Lackier-Arbeiten bestens empfehle, erbitte ich mir bei Bedarf die geschätzten Aufträge.
Hermannstadt, im September 1902.
Hochachtungsvoll
Gustav Engber,
Tapezierer- und Lackierer.
[831] 1

In Siebenbürgen neu eingeführt die reizend klingenden
Claviere von Wirth-Wien
zu 800 Kr., 900 Kr. und 1400 Kr. (englischen Concert-Flügel).
Diese vorzüglich ausgeführten **Piano, Stutz- und Mignon-Claviere** nach ganz neuen Modellen, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend, unter Verwendung des besten Materials gebaut, sind kreuzsaitig, haben Eisenstimmstock mit Sicherungskapseln und Doppelplatte, zeichnen sich durch elastische Spielart, sehr kräftigen, edlen Ton und beste Repetitions-Mechanik aus und sind vorzüglich stimmhaltig.
Franz **Wirth** verdankt seine fachliche Ausbildung dem hervorragendsten Meister: **Bösendorfer**, k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher.
Harmonium mit Saugwind-System von Mannborg-Leipzig.
Lager von erstklassigen Clavieren von **Bösendorfer, Schweighofer's Söhne, Fritz & Sohn, Proksch** etc. zu billigsten Preisen. Volle Garantie.
Erste siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung
Heltauergasse Nr. 9. [829] 2

Keil-Lack
vorzüglichster Anstrich für weiche Fußböden.
Geruchloses „Gloria“-Wachs zum Neu-einlassen billig und practisch.
Keil's Wachs-pasta für Parquetten,
Keil's weiße Glasur für Waschtische 45 fr.,
Keil's Goldlack für Rahmen 20 fr.,
Keil's Strohputz in allen Farben
stets vorrätig bei:
[712] 8-12
J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS PUDER
Elegantester Toilette-, Ball- und Salonpuder, weiss, rosa oder gelb.
Chemisch analysirt und begutachtet von **Dr. J. J. Pohl**, k. k. Prof. in Wien.
Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.
GOTTLIEB TAUSSIG,
k. und k. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.
Haupt-Niederlage: **Wien, I., Wollzeile 3.**
Preis einer Dose fl. 1.20.
Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
Zu haben in Hermannstadt: in **J. C. Molnar's Apotheke, Heltauergasse 59,** und bei **Gustav Meltzer.** [80] 25-36

Serravallo's CHINA-WEIN MIT EISEN
Von medicinischen Autoritäten, wie: Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Professor Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen
für Schwächliche und Reconvalescenten.
Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea 1900; Neapel 1900; Paris 1900; Padua 1900. (2) 25-28
Ueber 1200 ärztliche Gutachten.
Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.
Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40.
J. Serravallo, Apotheker, Triest.